

Zeitschrift:	Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band:	162 (2022)
Artikel:	Reiseberichte aus Indien und Ostasien (1911-1914) ; Eine Frau auf eigenen Wegen
Autor:	Burkhardt, Martha / Schöller, Bettina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-977014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiseberichte aus Indien und Ostasien (1911–1914)

Vo mim Bsuech bin ere indische Fürstin¹

Z'erscht möcht ich Ihne, mine werte Zuehörer verzelle, wieso, wie überraschenderwies, ich derzue cho bin nach Indie z'reise und dert mit indische Fürstlichkeite zämettreffe.

Mini Mueter hät ämal mini Fründin, ä ganz allein stehende Hamburgerin, wo mit mir in Münche Malerei studiert hät, zu eus uf Rapperswil id Ferie iglade; bi dere Gelegeheit han ich ihre verschiedenes Schöns i der Schwyz zeiget, wo si no nüd kennt hät. Heikehrt, hät si ime Dankesbrief gschriebe, sie hoffi mir in absehbarer Zit au öpis Schöns z'biete chönne – viellicht in Indie. – Indie? Was chunt au d'Meta aa? Han ich dänkt. Dänn isch mer aber plötzlich in Sinn cho, dass, wo im Künstlerinneverein Münche emol d'Red gsi isch vo indischer Kunst, d'Meta mich gfroget hät, ob mer emol welled nach Indie reise. Won ich gantwortet han, sooo wiit langi mis Portemonnä nüd, da hät si gfraget, ob ich allefalls als ihre Gast mitchämti? «Ja, natürlich», han i lachend gsait, han aber gmeint sie spassi nur, denn d'Meta Kirchner hät, so lang ich sie kennt han, eifach gläbt, hät nu in eim Zimmer gwohnt und nüd emol es eiges Atelier gha.

Sie chönnd sich also mis Erstuune vorstelle, wo die Fründin eines Tages mir gschriebe hät – es isch im Jahr 1911 gsi – ich werde i de Zittige vo der bevorstehende grossartige Kaiserkrönig in Indie gläse ha. Die beschäftige si scho ä Zitlang. Ihri heimliche derthi zielende Plän heiged aber en Schock übercho, wo sie vernoh heb, dass sämtliche Hotels i der Krönigstadt und Umgäbig vo der englische Regierig beschlagnahmt worde seied. Nun sig es ihre aber doch glunge z'erreiche, dass mir beidi det chönne derbi sii. Grossi Auge han ich gmacht, wo gli druf us London, vo der Hofkanzlei, än mit Chrone und Wappe gsiglete Brief a mich chunt i dem mit goldige Buechstabe druckt gsi isch: D'Majestäte, de König und d Königin vo England ladet d'Martha Burkhardt ii, ihre Gast in Delhi, Indie d'sii, während ihrer dert über 3 Wuche sich hinziehende Kaiserkrönigs-Fästlichkeite.

Ich – Gast bim Kaiser vo Indie – nüd übel! Ich han mi nogig vom Erstuune dervo erholt gha, do schriebt scho d'Meta, si heb bereits Billets für zwei komfortabli Schiffs-

kabine Genua – Bombay i de Händ und s'Reisebüro Cook heb eus grad au no in Bombay än Diener, en englisch sprechende Hindu, bstellt. Wie sie mich kenni, werdi ich mich freue, vor und nach dem Pomp z'Delhi es Stuck Indie z'durchstreiffe, i dem's keini europäische Hotel meh gäb und mir dänn froh sii werdet, en gepäckträgende dolmetschende Boy z'ha.

Wo mir in Delhi acho sind – (s Cecilhotel hät herrlichi Zimmer mit chüelende elektrische Fächer und Bäder für eus bereit gha) – isch s'Kaiserpaar nonig erschiene gsi. Wohl aber die indische Fürste. Die händ d'Ufgab gha, de kaiserliche Gäste Unterhaltig z'biete. Fast jede Morge sind mir in ihre Camps usegfahre. Das isch ä vo tusige vo bunten Fahne umkränzti wissi Zeltstadt gsi, die als Unterkunft für d'Maharadschas uf das Fäst hi bout worde isch und wohi die Herre alli erdenkliche und au unvorstellbare Chostbarkeite us ihre Staate broocht händ, um sie eus z'zeige. Einigi vo dene Fürste händ au ihri Söhn vorgestellt (fini Buebe, die dänn als Page bim Kaiserpaar und Vicekönigpaar händ dörfe funktioniere). Aber keis einzigs Mai-teli händ mer z'gseeh übercho, überhaupt keis wiblichs Wäse. Da mir ja kein Maa bin is gha händ (Kutscher und d'Diener händ jewils ja 10 Schritt vor der Zeltstadt usse müesse warte), händ mir ghofft gha, die eini oder andere der indische Fürstinne z'gseeh. Aber nei; es hät gheisse: je vornehmer en Indierin sig, je weniger dörf si sich zeige. (I dem Punkt gönt die Brahma-Gläubige mit dä Mohamedaner einig. Susch bekanntlich nüd.)

Da, womer emal am grosse Durbarzelt verbi cho sind (Durbar isch es indisches Wort für «Empfang» und «Fest») und det ä chli ine glueget händ, isch grad ä Hauptprob gsi uf dä wichtigste Durbartag hi, zu dem us allne Weltteil Persönlichkeit cho sind. I de Mitti, uf emene höche Pavillon obe, hät en englische Zeremoniemeister di indische Fürste drillt, ihri Huldigunge vor em kaiserliche Thron uszführe, dem zuezlige eus aber bald verleidet isch. Mir händ scho welle ga, da gseeh mer imene Gang ä ganz merkwürdigi Figur – ä wandelndi wissi Glocke, so gross wie die 2 Offizier, wo sie flankiert händ. Mir sind gwunderig e chli id Nächi gange und händ dänn under dere wisse Stoffmasse, die obe es tellerartigs Chäppli agha hät, die aber weder

1 Transkription eines maschinengeschriebenen Vortragsmanuskript von Martha Burkhardt, Datum der Aufzeichnung unbekannt, wohl nach 1920.

ä Kontur vomene Chopf no vomene Arm zeiget hät, chlini rotatlassigi Schnabelschüehli gseh füré cho, die verrate händ, dass i dere Glocke inne ä Frau isch.

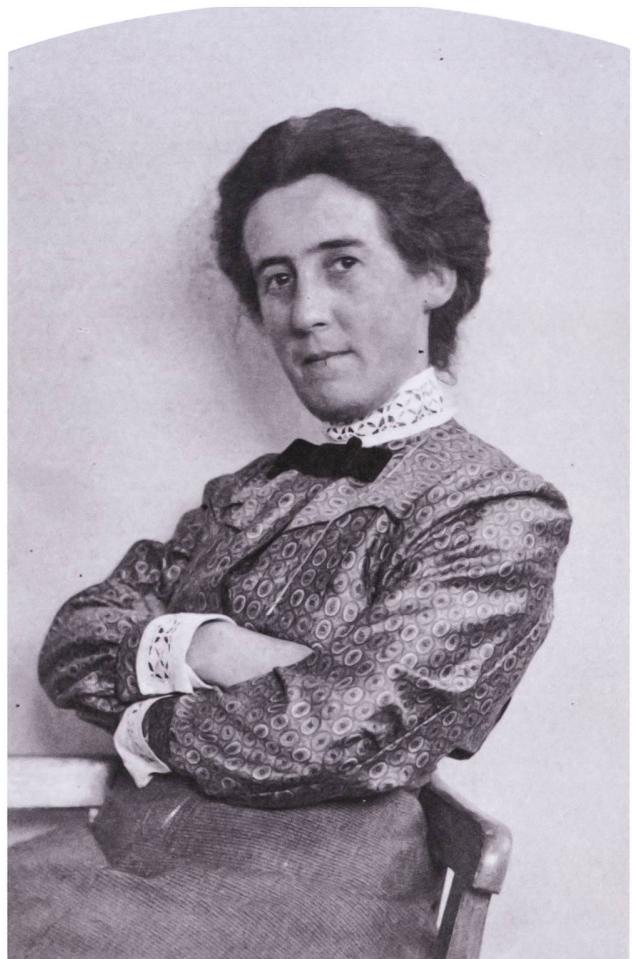
Uf eusi Erkundigung hi, wer das sei, hämmer verno, das sig ä mohammedanische Königin, d'Begum vo Bhopal, die einzigi regierendi Fürstin in Indie, en eboso gschiidi als gebildeti und güetigi Landesmuetter. Sie sig au Schriftstellerin und heb scho wichtigi Reforme igfuehrt, zum Beispiel in ihrem Staat d'Vielwiiberei abgeschafft und Mädchenschuele gründet. Begrieflicherwies hät eus diä interessiert und mir händ ghofft, si glägentlich emol ohni ihre Hülli z'gseh, die nüd emol d'Auge füré gla hät. Nu i de Höchi, wo män agnoh hät, dass d'Auge chönntet sii, sind i dem schwere wisse Stoff i Form vo eigrosse Stickerei einigi Fäde zämmezoge gsi, die dänn chlini Löchli zum useluege bildet händ.

Am grosse Tag vo de Krönig vom König hät jede einzelni vo de regierende Fürste dem Kaiserpaar sini Huldigung müesse darbringe. Uf de Moment, wo de Herold zwüsched Trumpetestöss d'Begum vo Bhopal agmeldet hät, sind mir natürlich gspannt gsi, de Inhalt vo jener wisse Glocke z'gse. [...] Det obe isch d'Begum im eine Brokatmantel erschien, wo vorne offe gsi isch und wo ihre Chopf mit de goldige, perleigsaumete Chrone und dä vo blitzende Orde übersäiete Oberkörper zeiget hät. S'Gsicht aber isch dick, dick schwarz verschleieret gsi. Würdig hät si di vorgeschriebene Verneigige vor de Majestäte und dänn die obligate 5 Schritt rückwärts gmacht. Mer händ dänn aber ganz Angst gha, wie die Frau, vo dere me kei Augä gseh hät, die höchi Stäge abechöm. Aber es isch guet gange, und vom letschte Tritt us isch si hübscheli, um mit der Chrone nid a z'schtosse, direkt in ihri eleganti aber fänsterlosi Sänfte inegstige und vo vier Diener furttreit worde.

Mir händ scho no beduuret, die Frau, vo dere mir so viel Rühmenswerts ghört händ, nüd meh z'gseh. [...] Dass mir dänn einigi Wuche später, ganz unerwarteter Wiis sogar no vo dere ussergewöhnliche Frau empfange worde sind, das hät sich so ergääh:

[Martha Burkhardt und Meta Kirchner reisen, gemeinsam mit der italienischen Herzogin von Bojano, einer Reisebekanntschaft, über Gwalior nach Bhopal. Dort erhalten sie dank der Vermittlung durch eine englische Gouvernante eine Audienz bei der Fürstin.]

D Begum hät eus in ere Halle, i dere europäisch Stüehl gstände sind, empfange. Nach mohammedanischer Sitte i Pluderhose kleidet, mit eme Tschope drüber, der villicht chostbar, aber nüd grad elegant gsi isch. Um dä Chopf hät sie en wisse Kaschmirschal gwunde gha, der aber ihres Gsicht frei glah hät – e nüd grad schöns, lederfarbigs Gsicht, das eim aber sehr sympathisch worde isch, wo si agfange hät plaudere. Sie hät ziemli guet änglisch gredt.



Martha Burkhardt um 1910. Quelle: Privatbesitz.

Scho zweimal sig si in England gsi, hät sie verzellt, au in Paris und emal in Wiesbade zur Kur. Natürlich immer ganz inkognito. Au vo ihrer nach englischem Muster gründete Mädchenschule und em Fraueklub hät sie brichtet und dass in ihrem Staat jetzt au d'Fraue dörfed i d Moschee. Natürlí det nur in es extra dafür boutes abgeschlosses Gmach. Ihres Interesse für Fraueemanzipation machi ebe Halt vor ihrer Religion.

Si, d Begum, heg jetzt grad d'Brut vo ihrem jüngste Sohn uf Bsuech, will er verreist sig, gseh heb der sie no nie und sie ihre Verlobit au nüd, sie heb überhaupt no mit kein Maa rede dörfe ussert mit ihrem Vater. Wann eus das Töchterli interessieri, so well si's hole lah. Das 13jährig Prinzessli isch so erschrocke, wo's eus, zum erstemal Europäerinne gseht, dass es nüd gwüssst hät wohi luege vor Genierti. Es wunderhübsches Gsichtli hät das Meitli gha und i sine papa[geie] grüene enganliegende Chnühösli und sine violette Strümpfli und kanariegäle Jäkli häts usggeh wie wann es grad useme Märlibuch use chämti. Es hät ihm ä chli Müeh gmacht uf emen europäische Sessel z'sitze, allpot häts versucht sini Beinli ufe z'zieh, aber en strenge Blick vo der Schwie-

germamma häts gmahnet, dass me de Europäer nüd zeige,
wie d'Indier uf de Wade sitze wänn si unter sich sind.

Mir händ dänn der Begum no chli verzellt vo da Krönigs-fästlichkeite in Delhi, wo si nümme derbi gsi isch, vo dene Vorfüehrige, diä eus bote worde sind und vom obligate Füürwerk, das an sich äs pyrotechnisches Meisterwerk gsi isch, aber tragikomisch gändet hät. Nämli, als pompöse Schlusseffekt sind riesegross, us Liechlinie zeichnet, d'Chöpf vom Kaiser und der Kaiserin erschiene. Aber die Fürli händ nüd welle lang uf dene Linie hebe, aber au nüd welle gschwind verlösche, sondern eis nach em andere isch ganz sachte wie Träne abgrugelet, so dass die gekrönte Häupter schliesslich am dunkelblaue Indiehimmel obe sich ganz i füürige Tropfe ufglost händ, was usgseh hät, wie wänns briegge würdet.

Wo mir zrugg nach Gwalior greist sind, froget d'Herzogin unterwegs, warum ächt d'Begum sich bim rede fast immer nur a mich gwendet heb. Miner Fründin und mir selber isch das au ufgfalle gsi, ohne dass mir eus hättert chönne erkläre warum. Erst viel später emol, wo ich mir de ganz Empfang dert is Gedächtnis zrugg grüeft und d'Herzogin wieder vor mir gseh han, wie si, die a höfische Sitte gwöhnti Frau, bi dere Begrüssig vo der Königin vo Bhopal sich tüuf, tüuf verneigt und ihre d'Hand küssst hät (was mini Fründin dänn höflich nachegmacht hät), isch mir in Sinn cho, dass dert min Schwizerstolz kein Handkuss zueglo hät und ich die dargebotene Hand eifach fründlich gschüttlet han. Und das isch es, was viellicht als fründschaftliche Geste ebebürtiger Art ufgfasst worden isch und wahrscheinlich d'Meinig erweckt hät, ich sei die agmeldete Herzogin vo Bojano. Was weiss mä in Indie vo Schwizerstolz?

Insulidenfahrten²

Wo haben wir nur zum ersten Mal von Bali reden gehört? – Kaum in der Geographiestunde. Da hatten wir wohl etwas vom malaiischen Archipel lernen müssen, aber Bali, die kleine Sundainsel – sie ist knapp so gross wie unser Kanton Bern – wurde da nicht erwähnt. Ja – nun entsinne ich mich, wann wir, meine Freundin und ich, zuerst auf das an der Grenze von Asien und Australien gelegene Eiland aufmerksam gemacht wurden. Es war auf einem Ostasienfahrer, der Singapore zudampfte. Wir kamen von Ceylon, der paradiesisch schönen Insel. Vielgereiste Briten nannten diese die schönste Insel der Erde. Da erhob sich Protest. Einige Herren aus Den Haag erklärten, noch schöner als Ceylon sei Bali, die von den Wellen des australi-

schen Ozeans umspülte Sundainsel. Hie England – hie Holland! Wir kannten schon die Rivalität der verschiedenen Kolonialbesitzer. Aber den Namen Bali merkten wir uns doch.

Hier auf Java hören wir ihn ab und zu nennen, immer in einem Ton der Bewunderung. Die Tatsache, dass von allen den Menschen, die uns von Bali sprachen, noch kein einziger dort gewesen, dämmt unseren Wunsch, die vielgerühmte Tropeninsel mit eigenen Augen zu sehen, nicht ein. Im Gegenteil.

2. Februar [1913]. Tosari im Tenggergebirge. Wir haben einige Tage an der Nordküste, in der Hauptstadt des Westens von Java, in Soerabaja [Surabaya], verbracht und dort vernommen, dass jede zweite Woche ein Dampfer zu der kleinen Sundainsel abgeht, nächsten Samstag einer, der Bali berühre. Unser Entschluss steht fest: Wir reisen nach Bali. – Doch das Götterfest am Bromo [Vulkan südöstlich von Surabaya], das in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag stattfinden wird? Können wir auf dies hochinteressante Schauspiel verzichten? Es ist aber unmöglich, rechtzeitig in Soerabaja zu sein, wenn wir das grosse Vulkanopfer sehen wollen. Was machen?

Wir raten hin und her. Zwei Wochen auf den nächsten Dampfer warten? Nein. Wir ziehen hier alle Leute zu Rat, die eine europäische Sprache sprechen, wir zeigen ihnen die Landkarte, auf der Bali fast an Java stösst, und fragen, ob man nicht auch ohne Dampfer über die Meerenge fahren könne. Immer wird uns nur Achselzucken zur Antwort, wir werden ganz ungeduldig. Schliesslich, wie wir unserm Wirt drohen, dass wir noch vor dem Feste, gleich morgen abreisen werden, bringt er uns einen Mann aus dem Dorf, der schon auf Bali gewesen, und zwar zu einer Zeit, da dort noch keine Dampfschiffe landeten. Als Trompeter hatte er dem holländischen Militär geholfen, einen Aufstand der Balier niederzuschlagen. Damals waren die Truppen auf Segelschiffen vom äussersten Osten Javas zur Westküste Balis gefahren. Zuversichtlich meinte der Mann, wir dürften eine solche Fahrt schon wagen. Drüben im Staat Djembrana sei ein holländischer «Zivilgezachheber», ein holländischer Beamter, der sich sicherlich freuen werde, Europäer zu sehen und uns zur Weiterreise zu verhelfen. – Nun gibt's kein Besinnen mehr – wir werden nach Bali segeln.

9. Februar. Banjoewangi an der Ostküste Javas. Herrlich und eindrucksvoll ist das Opferfest am Bromo gewesen. Freitag gegen Mittag waren wir in Tosari zurück und

2 Aus der illustrierten Zeitschrift «Die Garbe», erschienen 1922, S. 683–687. Den Begriff «Insuliden» leitete Martha Burkhardt ab aus der im niederländischen Sprachgebrauch geläufigen Bezeichnung «Insulinde» für Niederländisch Indien.

schickten uns sofort zur Weiterreise an. Durch fruchtbare Plantagen und durch parkähnlich gepflegte Wälder reiten wir talwärts, übernachten im hübschen Mongko Dodja und sind am nächsten Morgen um 5 Uhr schon wieder unterwegs. So sehr zieht es uns nach Bali. Auf dem Tragsessel geht es weiter bis zur Landstrasse, wo ein Wagen erhältlich ist, der uns zur Bahnlinie bringt, die Java von Osten nach Westen durchquert.

An der Bahnstation blickt uns der Beamte etwas erstaunt an, wie wir Billette nach dem Osten verlangen, er meint, wir irren uns wohl, dorthin fahren keine Europäer. Wie wir von Bali reden, will er uns begreiflich machen, dass wir dazu erst nach Westen fahren und dann nach Norden abzweigen müssen, um in Soerabaja den Dampfer zu nehmen, den wir allerdings heute nicht mehr erreichen könnten. Der gute Mann! Er glaubt, wir verstehen sein Holländisch nicht, weil wir auf der Fahrt nach Banjoewangi bestehen; er gibt uns schliesslich doch, wenn auch etwas zögernd, die gewünschten Fahrkarten und macht uns freundlich darauf aufmerksam, dass es im Osten keine Nachtzüge und keine Gasthäuser gebe. Das allerdings verblüfft uns etwas: aber der brave Beamte weiss nach einigem Besinnen Rat. Er nennt uns eine Station, wo wir gegen Abend hingelangen, an der wir aussteigen und den Bahnhofvorstand bitten sollen, uns Rikschahs zu besorgen und uns in das im Gebirge gelegene Sanatorium für holländische Eisenbahner fahren zu lassen. Das war eine gute Idee. [...]

Wir [...] sind in aller Morgenfrühe wieder zur Bahn hinuntergefahren und an diesem Tag in Banjoewangi, der Endstation und dem Hafenplatz der äussersten Ostküste Javas, gut angelangt. Hier im Gasthaus empfing man uns mit etwas Misstrauen. Was hatten Europäerinnen da zu tun? Als wir dem Wirt, einem Halbeuropäer, sagten: wir wollten nach Bali, erklärte er uns mit einem kleinen Hohnlächeln: «Da müssen Sie wieder westwärts fahren, dann nach Norden abzweigen, nach Soerabaja, und dort den Dampfer abwarten.» Es brauchte einige Zeit, bis der Mann begriff, dass wir dies gerade nicht wollten, sondern auf dem direktesten Weg nach Bali zu gelangen wünschten. Schliesslich erlaubte er seinem Hausknecht, uns zum Hafenmeister zu begleiten, zu einem Javaner, der auch etwas Holländisch konnte.

«Nach Bali?» Auch hier das höhnische Erstaunen und dieselbe Antwort: zurückfahren nach Soerabaja und den Dampfer abwarten. Aber wir lassen uns nicht einschütern und sprechen von den Fischern und Händlern, die doch gewiss nach Bali fahren ohne den enormen Umweg

über Soerabaja. – Mit Waren geschehe das wohl hie und da, aber nicht mit Passagieren, für letztere sei der Dampfer in Soerabaja. Schliesslich aber, nachdem der Mann einsah, dass wir uns nicht umstimmen liessen, verspricht er uns, einen Bootsmann ins Gasthaus zu senden, sobald er von einem höre, der nach Bali segle.

12. Februar. Heute ist auch wirklich ein Schiffer dagewesen, der uns nebst seiner Warenladung mit nach Bali hinübernehmen will. Morgen Nachmittag spätestens um drei Uhr haben wir uns im Hafen einzufinden, dann sei guter Wind, und noch vor Nachteinbruch sollen wir auf Bali landen. Also kaum fünf Stunden Fahrzeit! Wie hatte man nur so Umstände machen können und uns durchaus zürkschrecken wollen. Lächerlich ist das! [...]

15. Februar. Überpunktlich, wohl eine Stunde vorher, sind wir am Strande von Banjoewangi. Das Boot, dem wir uns anvertrauen sollen, steht bereit. Es ist ein Praw³, ein Fischerboot. Seine Grösse ist ungefähr die eines mittelgrossen Vergnügungsseglers auf dem Zürichsee, aber es hat natürlich nicht die Spur von der Eleganz eines solchen. Beim Praw ist alles höchst primitiv. Auf Deck ist für uns kein Platz. Durch ein Loch in der Mitte haben wir in die Tiefe zu turnen. Eine Treppe gibt es nicht. Unten sind Matten über eine Koksladung gebreitet, gespaltes Holz und Kisten aus Zink türmen sich darüber, es bleibt uns aber Platz zum Stehen oder Liegen. Sitzgelegenheiten haben wir auch nicht erwartet. Die Abfahrt verzögert sich, die Gründe dafür werden uns in einer Sprache gegeben, die wir nicht verstehen. Die Männer an Bord reden umsonst auf uns ein. Endlich, nach langem unverständlichem Wartenmüssen, bedeutet ein unsanfter Ruck, dass wir losfahren. Die Bewegungen des Praw hier auf dem Meer haben aber mit dem Gleiten der Segler auf den Schweizerseen keine Ähnlichkeit, sie sind gar nicht angenehm, sondern übelmachender Art. Das Gegeist der Seekrankheit tritt recht bald vor uns auf, wir wehren uns tapfer dagegen, indem wir uns gegenseitig aufmuntern. Wir fahren ja dem Märchenland Bali zu – und sind in wenigen Stunden schon dort. Nur nicht seekrank werden in diesem Kasten, wo man nicht einmal den Fischen opfern könnte. Nur das nicht. Wir legen uns auf das harte Lager. Das Plätschern der Meereswellen an die Flanken des Fahrzeugs beweist unser Fortbewegen und tönt uns wie Trostmusik in die Ohren, und ein blaues Stück Himmel grüsst freundlich in unser schwarzes Loch hinunter.

Nach einiger Zeit wird dieses Stückchen Himmelsblau verdunkelt durch den Kopf eines Schiffers, der sich über das Loch des Deckels beugt, und eine Hand winkt uns, eine

3 «Praw» oder «Prau» ist eine Bezeichnung für einen indonesischen Segelschiffs-Typ mit asymmetrisch gesetzten Segeln.

Kiste zu besteigen und über das Meer zu schauen. Am fernen Horizont ist eine Silhouette zu sehen, ein blau-violetter Bergzug – Bali. Wir atmen erleichtert auf! Kaum können wir uns von dem Anblick des ersehnten Landes trennen, aber das Schaukeln des Bootes zwingt uns bald, von unserm primitiven Auslug herabzusteigen und uns wieder auf das Kokslager zu legen. Nun sind wir ganz getrost, und unser Übelbefinden taucht unter in der Freude, bald an Land zu sein.

Aber Stunde um Stunde vergeht – oder waren es vielleicht nur Viertelstunden? In unserm Loch ist es zu finster, um die Uhrzeiger erkennen zu können. Wir bemerken mit einem Mal, dass das tröstliche Plätschern an den Flanken des Praw aufgehört und das melancholische Schaukeln nachgelassen hat. Landen wir vielleicht bald? Wir steigen wieder auf die grosse Kiste und stecken unsere Köpfe zur Dachluke heraus, in der Hoffnung, die Inseln nun im Grün vor uns zu sehen.

Wo ist das Land? Umsonst suchen wir ringsum den Horizont ab. Wasser – nichts als Wasser. Der Wind hat sich gelegt, schlaff hängen die Segel. Die Bootsmannschaft beschäftigt sich mit Kartenspielen. Was soll das heissen? Was ist zu machen? Ratlos legen wir uns wieder auf unser hartes Lager. Das Himmelsblau verblasst. Nach einer Weile blickt der Himmel rotglühend zu uns hinunter, so als ob er alles Brennmaterial, das sich um uns türmt, entzünden wollte, und dann wird es plötzlich stockfinster. Sorgliche Hände haben über das Loch in der Decke dicke Matten gebreitet, um uns vor der Abendkühle zu schützen. Aber es ist damit auch die Luft abgesperrt. Wir wagen aber nicht, uns zu rühren, aus Angst, mit den scharfen Kanten der zinnenen Petrolgefässe in unsanfte Berührung zu kommen, oder das an den Seitenwänden aufgestapelte Holz ins Rutschen zu bringen. Wir schwimmen wie in einem Sarg. Wohin? Ja, wenn wir das wüssten! Könnten wir doch wenigstens schlafen. Aber kein Schlaf will kommen, und wie es in einem solchen Falle ist, die unerquicklichsten Sachen fallen einem ein. Hatte man uns nicht des öfteren erzählt, wie es in den chinesischen Gewässern immer und immer wieder vorkommt, dass Europäer um des Gepäckes willen von Schiffsleuten einfach ins Meer geworfen werden? Und hatten wir nicht schon als Kind gelesen, wie allzukühne Reisende von eingeborenen Schifffern auf irgend eine fremde Insel ausgesetzt worden sind? Im Halbschlummer kommen Robinsonträume und damit Jugenderinnerungen und bringen Gedanken an daheim. Dadurch wird man wieder

ganz wach. Daheim – ja, was würde man daheim sagen, wenn keine Nachrichten mehr von uns kämen? In keinem Briefe hatten wir den abenteuerlichen Baliplan erwähnt – warum soll man die Lieben in der Ferne ängstigen? Auf Java wussten einige Personen von unserer Segelfahrt, aber sie alle hatten sich nie um unsere Namen gekümmert. Wenn wir hier also umkommen, wird man in Europa nie erfahren, wo und wann das geschehen. Eigentlich ein schrecklicher Gedanke, den Lieben daheim vielleicht solchen Kummer zufügen zu müssen – rein aus Leichtsinn! Nun ist uns auch noch das linde Ruhekissen des guten Gewissens entzogen!

Welch eine lange, bange Nacht! Totenstille um uns. Das einzige Geräusch, das diese unterbricht, ist ein immer deutlicher werdendes Nagen. Von Mäusen oder Ratten? Auf einem Schiff sind es natürlich Ratten. Auch das noch! Aber selbst das Unbehagen, diese frechen Tiere in nächster Nähe zu haben und waffenlos ihnen gegenüber zu sein, ist nichtig im Verhältnis zu dem peinigenden Gefühl und zu der Angst, den Bootsleuten auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert zu sein. Wissen wir, ob die Bootsleute nicht Hafengesindel schlimmster Sorte sind? Ob die gelben Javaner humamer empfinden als die Chinesen? Ob unser Reisegepäck ihnen nicht wertvoller erscheint als wir zwei Frauen einer Rasse, die von ihren Inseln nimmt, was ihr behagt?⁴ Was für Rücksichten dürfen wir von diesen Leuten erwarten?

Aber wir waren bisher auf allen unsrern Reisen wohl gefahren mit dem Glauben an das Gute in den Menschen. Besonders die Eingeborenen Südasiens hatten sich uns gegenüber stets von lauterer und gütiger Gesinnung gezeigt. Nie hatten sie unser Vertrauen getäuscht. Auch diesmal nicht.

Die unvergessliche, qualvolle Nacht nimmt schliesslich doch ein Ende. Die Matten über der Dachluke werden von oben weggezogen und trostvolle Sonnenstrahlen kommen und erhellen unser Verlies. Wie froh sind wir, unsere steifgewordenen Glieder regen und die Auslugkiste erklimmen zu können! Zwar zeigt sich uns immer noch kein Land, aber die Bootsleute begrüssen uns mit ermutigendem Grinsen. Bald erhebt sich auch ein fröhlicher Wind, die Segel blähen sich, die Männer bekommen Arbeit. Wir jedoch sehen uns genötigt, uns wieder in unser dunkles Loch zu legen, denn gar lebhaft hüpfst unser winziges Fahrzeug auf den hohen Wogen des weiten, offenen Meeres. Aber von Zeit zu Zeit besteigen wir doch die Kiste, und endlich, endlich zeigt sich uns wieder ein bläulicher Landstreifen am Horizont. Im

4 Die Bezeichnung der Javaner als «gelb» sowie der Begriff «Rasse», den die Autorin hier auf ihre eigene ethnische Zugehörigkeit bezieht, erscheinen aus heutiger Sicht problematisch. Es kann allerdings festgestellt werden, dass nicht nur die hier ausgewählten, sondern sämtliche der gesichteten Texte von Martha Burkhardt frei sind von rassistischen

Tendenzen. Die hier verwendete Terminologie entspricht dem sprachlichen Usus der Zeit und ist nicht diskriminierend gemeint. Vielmehr kann die Formulierung «Rasse, die von ihren Inseln nimmt, was ihr behagt» sogar als leise Kolonialismuskritik verstanden werden.

Zickzack tanzt unser Praw auf das immer grüner sich färbende Land zu. Gegen Mittag haben wir hohe Bambuswälder vor uns, und bald auch einen Fluss. Obwohl dieser, um ins Meer zu fliessen, sich sehr breit gedehnt hat, wird doch unsere Mannschaft etwas aufgeregt, denn der Praw hat ziemlichen Tiefgang, und es ist keine Kleinigkeit, mit ihm in den richtigen Arm einzubiegen, die Segel sind dazu fast hinderlich. Doch die Flut hilft uns vorwärts, wir gelangen in den Strom. Von einer Landung ist noch keine Rede, aber vom Walde aus müssen uns doch schon Leute bemerkt ha-

ben. Stromabwärts fahren uns in ausgehöhlten Baumstämmen Eingeborene entgegen und nehmen uns auf, wo der Segler nicht mehr weiter kann.

Am Land, unter uralten Maringibäumen, hat sich eine Menschenmenge angesammelt. Ist es wohl solch eine Seltenheit, dass ein Boot hier landet, oder ist die Ankunft von Weisshäuten so rasch bekannt geworden? Wir kümmern uns nicht darum, die 17 Stunden Verspätung liegen zu stark auf unseren Gliedern und auf dem seekranken Magen. ■

Eine Frau auf eigenen Wegen

Bettina Schöller

Biographie von Martha Burkhardt

«Dass Japan das Land deiner Sehnsucht ist, weiss ich ja und würde mich umso mehr freuen, mit dir Nippon zu sehen [...]. Welche Zeitdauer deiner Abwesenheit vom Hause wäre die längste, die du und deine Mutter ertragen würdet?»⁵

Diese Zeilen schreibt Meta Kirchner im September 1911 aus dem bayrischen Diessen an Martha Burkhardt nach Rapperswil. Eigentlich haben die beiden Frauen vor, nach Indien zu reisen und an den Krönungsfeierlichkeiten des englischen Königs zum Kaiser von Indien teilzunehmen. Die Planung erweist sich zu diesem Zeitpunkt aber als schwierig. Im Brief schlägt Meta Kirchner ihrer Freundin bereits alternative Reiseziele vor, dann kommt die Indienreise dennoch zustande. So nehmen die beiden Frauen an der Krönung in Delhi teil, erkunden darauf in den Monaten von Dezember 1911 bis Mai 1912 Nordindien, machen einen Abstecher nach Nepal, fahren in Richtung Süden bis nach Madras und steuern dann auf einer Schiffsreise durch den Indischen Ozean einige Küstenorte in Burma und Sri Lanka an. Nach ihrer Heimkehr vergeht lediglich ein Jahr, dann brechen sie erneut auf und sind 14 Monate lang gemeinsam unterwegs in Südostasien, China und tatsächlich auch in Japan, dem «Land der Sehnsucht».

Reisen dieser Art sind zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Regel wohlhabenden Männern vorbehalten. In ihrer Kinder- und Jugendzeit zeichnet es sich kaum ab, dass Martha Burkhardt im Alter von Mitte dreissig viel mehr von der Welt sehen wird als die meisten ihrer Zeitgenossinnen. 1874 wird sie in Aarau geboren und zieht 1880 mit ihrer Familie nach Rapperswil, wo die Grosseltern und die Tante mütterlicherseits ein Geschäft betreiben. Kurz darauf sterben der Grossvater und der Vater, und Martha und ihr jüngerer Bruder Max wachsen in gut situierten Verhältnissen bei Mutter und Tante auf. Die Geschwister haben künstlerisches Talent. Max lässt sich als junger Mann zum Dekorationsmaler ausbilden und wird später als Maler und Fotograf in Arbon wirken.⁶ Doch für seine Schwester Martha fehlt eine ähnliche Ausbildungsmöglichkeit. Frauen sind vor der Jahrhundertwende an Kunstabakademien noch nicht zugelassen.⁷

1898 verbringt Martha Burkhardt einige Monate in einer Malschule in Paris und lebt danach für eine gewisse Zeit in London, wo sie zu einem geringen Lohn Deutsch und Französisch unterrichtet.⁸ 1901 eröffnet sich ihr endlich die Möglichkeit, die Damen-Akademie in München zu besuchen. Diese Akademie ist 1884 vom Münchener Künstlerinnen-Verein gegründet worden, um jungen Frauen eine

5 Brief von Meta Kirchner an Martha Burkhardt, 19.9.1911. Die im Aufsatz zitierten Briefe und Drucksachen befinden sich im Besitz des Stadtarchivs Rapperswil-Jona, gemeinsam mit weiteren Originalunterlagen und Drucksachen aus dem Nachlass von Martha Burkhardt. Anlässlich der Ausstellung «Der Zeit voraus. Drei Frauen auf eigenen Wegen» im Stadtmuseum Rapperswil-Jona (23. April – 18. Oktober 2015) ist

Martha Burkhardt als Reisende, Malerin und Autorin erstmals ausführlich gewürdigt worden. Das Stadtmuseum verfügt über zahlreiche Bilder der Künstlerin.

6 Hedinger, Vom Dekorationsmaler, S. 26–38.

7 Deseyve, Der Künstlerinnen-Verein, S. 14–19.

8 Brief von Arnold Amiet an Amanda Amiet Engel, 19.8.1898.



Jahan, Begum von Bhopal, und einer ihrer Söhne am Delhi Durbar 1911. Fotografie von Bourne und Shepherd. Quelle: www.theheritagelab.in/delhi-durbar-1911.

fundierte und bezahlbare Ausbildung in den bildenden Künsten zu ermöglichen.⁹ So verlegt Martha Burkhardt ihren Wohnsitz in die zu dieser Zeit blühende Kunststadt. Hier lernt sie ihre spätere Reisegefährtin Meta Kirchner kennen.¹⁰

In den Jahren während und nach ihrer Ausbildung begeben sich die beiden Frauen immer wieder gemeinsam auf Reisen. Sie besuchen Italien, Spanien und Marokko, Griechenland, Holland, die Türkei und einen Teil Skandinaviens.¹¹ 1911 und 1914 brechen sie dann zu den beiden grossen Asien-Reisen auf.

Finanziert werden die kostspieligen Reisen hauptsächlich von Meta Kirchner, der Tochter eines Grosskaufmanns aus Hamburg. Sie findet in Martha Burkhardt die notwendige Begleitung, denn allein zu reisen ist für eine Frau undenkbar – selbst zwei reisende Frauen ohne männliche Begleitung sind aussergewöhnlich. Und für Martha Burkhardt erfüllt sich dank ihrer wohlhabenden Freundin der Wunsch nach grossen Reisen, die sie sich selbst nicht hätte leisten können.

Die Frauen sind in ihrer Wesensart sehr unterschiedlich, was bisweilen zu Spannungen führt. Martha Burkhardt ist «praktischer veranlagt» als Meta Kirchner, wie diese selbst in einem Brief schreibt.¹² Das macht sie zu einer wertvollen Begleiterin. Demgegenüber beklagt sich Martha Burkhardt in einem Brief an Mutter und Tante über die Unentschlossenheit ihrer Reisegefährtin: «Ich sollte immer entscheiden – kriege aber nachher immer die Vorwürfe.»¹³ Und während Meta Kirchner ganz offensichtlich stets Ausschau nach Heiratskandidaten hält, ist Martha Burkhardt jeweils froh, wenn männliche Gesellschaft sich wieder verabschiedet.¹⁴ Dennoch bilden die Frauen über lange Monate hinweg eine Zweckgemeinschaft, die von Martha Burkhardt allerdings je länger je mehr eher widerwillig akzeptiert wird.

Für Martha Burkhardts künstlerisches und schriftstellerisches Schaffen sind die Reisejahre äusserst inspirierend. In Tagebüchern notiert sie die wichtigsten Stationen und die markantesten Erlebnisse. Sie führt ein Skizzenbuch mit sich, in dem sie vor allem Eindrücke von Menschen, deren Gebräuchen, Kleidung und Alltagstätigkeit festhält. Außerdem vertieft sie sich ins Studium der asiatischen Kultu-

9 Deseyve, Der Künstlerinnen-Verein, S. 68–69.

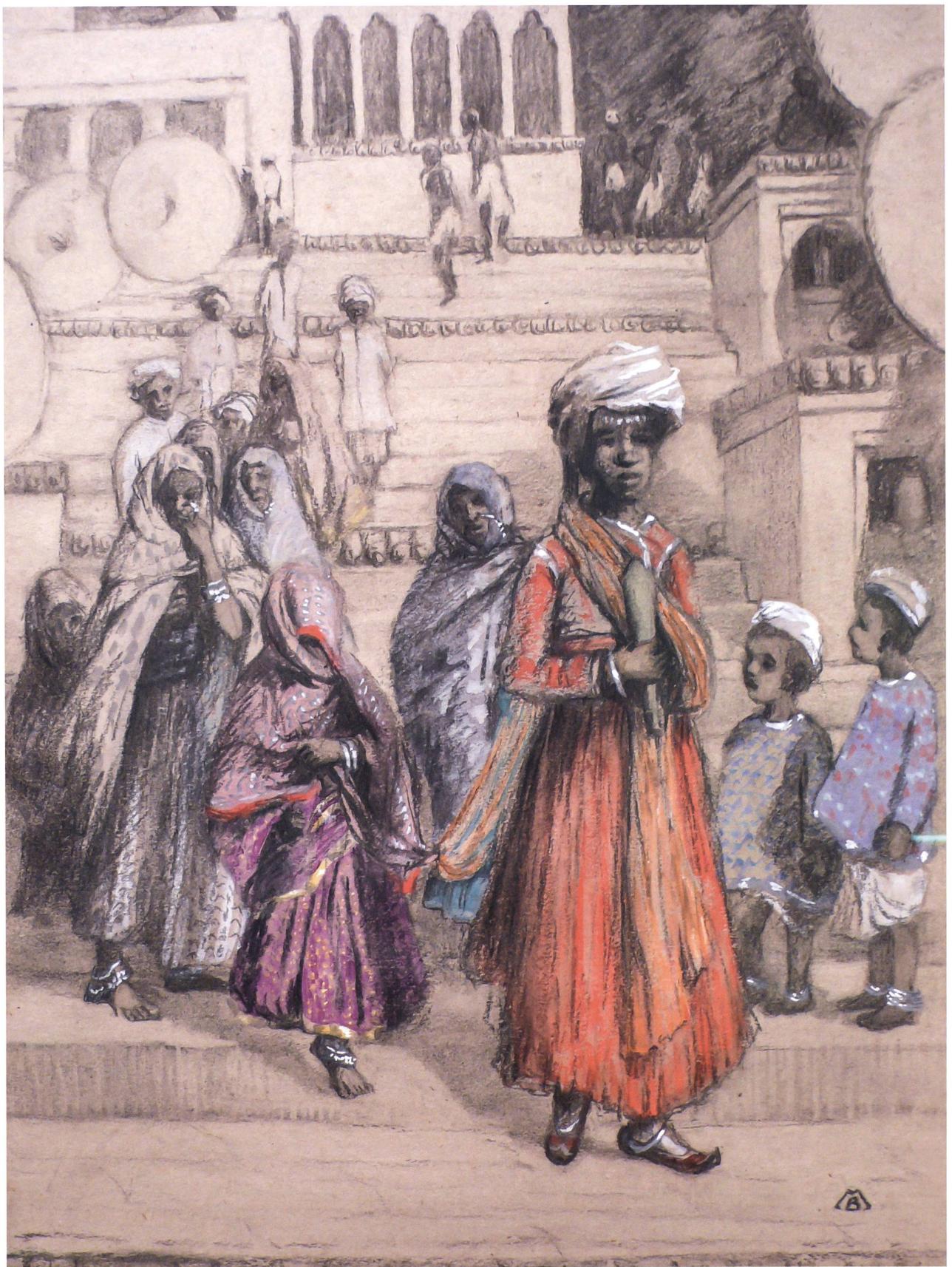
10 Deseyve, Der Künstlerinnen-Verein, S. 147.

11 Erwähnung der Reisen in verschiedenen Briefen und Berichten, vgl. Stadtarchiv Rapperswil-Jona, Archiv der Ortsgemeinde Rapperswil-Jona, StadtAR 1822 und 1823.

12 Brief von Meta Kirchner an Martha Burkhardt, 19.9.1911.

13 Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst in Java, 23.2.1913.

14 Vgl. z.B. Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst in Tosari, 21.1.1913.



Martha Burkhardt, Kinderhochzeit am Ganges, Pastellkreide. Quelle: Stadtmuseum Rapperswil-Jona.

ren und Religionen und führt ein Vokabular mit Übersetzungen, insbesondere aus der japanischen Sprache.¹⁵

Kurz nach der Rückkehr von der zweiten Reise bricht der Erste Weltkrieg aus. Wie Martha Burkhardt selbst rückblickend schreibt, lässt der Krieg die künstlerische Tätigkeit in den Hintergrund treten: «Das Elend, das ringsum zunahm, liess einem nicht mehr ruhig malen und Erinnerungen aufzeichnen. Damit begann meine soziale Tätigkeit.»¹⁶ Auch nach dem Krieg nimmt Martha Burkhardt das Reisen nicht wieder auf. Ein Grund dafür mag sein, dass Meta Kirchner nach Kriegsende ihr gesamtes Vermögen verliert und ausgedehnte Reisen für beide Frauen nicht mehr finanziert werden können.¹⁷

Das soziale Engagement von Martha Burkhardt in Rapperswil beginnt 1914, als sie Mitglied der Lebensmittelkommission des Stadtrats wird. Nach dem Ausbruch der Spanischen Grippe 1918 wird sie mit der Einrichtung des lokalen Notspitals beauftragt. Innerhalb von drei Tagen stellen Martha Burkhardt und ihre Helferinnen ein Schulhaus mit genügend Betten aus und organisieren Ärzte und Pflegerinnen für die Versorgung der Kranken.¹⁸ Sie selbst wird später nicht nur als Gründerin, sondern auch als «Seele» des Spitals bezeichnet.¹⁹ Nach Kriegsende organisiert sie eine «Ferienhilfe für abgearbeitete Frauen», die Erholungsbedürftigen eine Auszeit ermöglicht. 1922 gründet sie die Adoptivkinder-Vermittlung der Schweiz, die Vorgängerin der heutigen Schweizerischen Fachstelle für Adoption. Die Tätigkeit für diese Institution wird zu ihrer Lebensaufgabe. Zeitweise amtiert sie zudem als Präsidentin der Familienfürsorge des Gemeinnützigen Frauenvereins Rapperswil-Jona.

Trotz ihrer zahlreichen sozialen Verpflichtungen bleiben die Erinnerungen an ihre Reisen nicht nur präsent, Martha Burkhardt nutzt sie auch überaus produktiv. In den ersten Jahren nach ihrer Rückkehr malt sie zahlreiche Bilder, in denen sie ihre Eindrücke verarbeitet. Sie schreibt eine ganze Reihe von Reiseberichten, die unter anderem in der Zeitschrift «Die Garbe» oder in den «St. Galler Blättern» veröffentlicht werden und die sie selbst illustriert. Zum Teil stehen die Artikel für sich allein, zum Teil sind sie als Fortsetzungen über mehrere Ausgaben angelegt. Dabei erweist sich Martha Burkhardt als begabte und sprachlich versierte Erzählerin. Sie verfasst unterhaltsam geschriebene, meist auf ein bestimmtes Thema fokussierte Berichte, die das Geschehen aus dem Blickwinkel der Autorin be-

leuchten und die Leserinnen und Leser an ihren Reisen teilhaben lassen. Stets geben sie auch einen Einblick in Martha Burkhardts Sicht auf die Welt. Des Weiteren schreibt sie auch Artikel für die Feuilletons von «Neuer Zürcher Zeitung» und «Bund», insbesondere über religiöse Aspekte in den ostasiatischen Ländern.²⁰

Die Religionen der bereisten Länder haben auf Martha Burkhardt einen tiefen Eindruck hinterlassen. 1920 erscheint ihr Buch mit dem Titel «Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche», reich illustriert mit ihren eigenen Bildern und Zeichnungen. Es enthält nicht nur Erfahrungsberichte aus eigener Anschauung, sondern hat einen wissenschaftlichen Anspruch, indem es um eine objektive Sichtweise bemüht ist und auf Sekundärliteratur zum Thema verweist. 1935 veröffentlicht Martha Burkhardt ein weiteres Buch mit dem Titel «Magie und Mystik», in das sie erneut ihre umfassenden Kenntnisse der Weltreligionen einfließen lässt. Sie entwirft einen mystischen Pantheismus, der davon ausgeht, dass alle Religionen einen wahren Kern haben und auf unterschiedlichen Wegen zum Ziel führen. Dabei offenbart sie ihr eigenes, tief religiöses Empfinden so sehr, dass sie ihre Autorschaft nicht preisgeben will und das Buch unter dem Pseudonym N. Ferger publiziert.²¹

Martha Burkhardt interessieren jedoch nicht nur die ferneren Länder und Kulturen, auch in ihrer Heimatstadt ist sie eine scharfe Beobachterin und Chronistin des Geschehens in Bild und Wort. Sie fertigt zahlreiche Ölgemälde und Zeichnungen von Rapperswil und dessen Umgebung an. 1920 erscheint das Buch «Rapperswil die Rosenstadt», in dem sie die Stadt in humorvoller Weise «aus ihrer ereignisvollen Vergangenheit sowie von ihrem täglichen und vergnüglichen Leben der Gegenwart» erzählen lässt. 100 ihrer eigenen Skizzen begleiten das Werk.

Die Asienreisen

Der erste der beiden ausgewählten Texte, das schweizerdeutsch geschriebene Vortragsmanuskript, berichtet von der Reise an den Delhi Durbar 1911. Die Krönungsfeierlichkeiten des Königs von England und seiner Frau zu Kaiser und Kaiserin von Indien sind in erster Linie eine Demonstration der britischen Kolonialmacht. Doch Martha Burkhardts Vortrag berichtet kaum vom Glanz des britischen Imperiums, sie ist vielmehr fasziniert von der Begeg-

15 Vgl. Burkhardt, Notizbücher und Skizzenbücher.

16 Burkhardt, Das Lebensbild, S. 2.

17 Brief von Meta Kirchner an Martha Burkhardt, 30.11.1922.

18 Martha Burkhardt, in: LNN Sonntagspost, 27.11.1943, ohne Seitenangabe.

19 Martha Burkhardt, Gedächtnisrede.

20 Z.B. Burkhardt, Der Konfuzianismus, 1913; Das Heiligtum der Sikhs, 1915; Das japanische Nationalheiligtum, 1915.

21 Brief von Martha Burkhardt an «Frau Professor», 21.9.1942.

nung mit der Begum Jahan von Bhopal, der zu dieser Zeit einzigen regierenden Frau Indiens.²² Der Vortrag zeugt von Martha Burkhardts Interesse an der Lebensweise und den Möglichkeiten von Frauen in den bereisten Ländern. Sie selbst kämpft zwar nicht politisch aktiv für Frauenrechte, doch spricht aus ihren Texten die Überzeugung, dass Frauen mehr Rechte für sich selbst fordern sollten.

Der zweite Text erzählt von einem Erlebnis aus dem Jahr 1913, als Martha Burkhardt und Meta Kirchner sich auf ihrer zweiten Reise befinden und Südostasien erkunden. Er zeigt, dass die beiden Frauen durchaus bereit sind, für bestimmte Reiseziele auf den für europäische Touristen üblichen Komfort zu verzichten. In einem Brief an ihre Mutter und an ihre Tante erwähnt Martha Burkhardt die Überfahrt ganz kurz: «Da entschlossen wir uns, nach Bali zu gelangen, auf einem Weg, den sonst nur Eingeborene machen. Wir fuhren an die Ostküste Javas, übernachteten unterwegs in Sanatorien von holländischen Angestellten, und von einem kleinen Städtchen am Ostende der Insel fuhren wir auf einem Ledischiff mit 5 Segeln und 10 Mann Besatzung über das Meer nach der Westküste Bali's, an einen Ort, wo wir wussten, dass ein holländischer Beamter residiere.»²³

Es stellt sich die Frage, ob der Artikel für die «Garbe» das Abenteuer übermäßig dramatisiert, um die Leserinnen und Leser zu unterhalten, oder ob Martha Burkhardt mit der harmlosen Briefpassage an Mutter und Tante keine Aufregung verursachen will und die Details lieber für sich behält. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen.

Quellen

Quellen aus dem Stadtarchiv Rapperswil-Jona, Archiv der Ortsgemeinde Rapperswil-Jona (StadtARJ)

Brief von Martha Burkhardt an «Frau Professor», 21.9.1942. StadtARJ 1822.
Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst in Tosari, 21.1.1913.

StadtARJ 1822.

Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst auf Java, 23.2.1913.

StadtARJ 1822.

Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst auf Java, Februar 1913. StadtARJ 1822.

Brief von Meta Kirchner an Martha Burkhardt, 19.9.1911. StadtARJ 1822.

Brief von Meta Kirchner an Martha Burkhardt, 30.11.1922. StadtARJ 1822.

Burkhardt, Martha. Das Lebensbild einer Malerin: Von ihr selbst erzählt (maschinengeschriebene Abschrift eines Artikels, erschienen in:

Schweizer Frauenheim 10, Bern 1926). StadtARJ 1823.01.

Burkhardt, Martha. Notizbücher. StadtARJ 1822.

- Burkhardt, Martha. Skizzenbücher. StadtARJ 1823.
Burkhardt, Martha. Vo mim Bsuech bin ere indische Fürstin (Vortragsmanuskript, Ort und Datum des Vortrags unbekannt). StadtARJ 1823.
Frick, Hans. Martha Burkhardt (30. April 1874 – 12. Januar 1956). Gedächtnisrede aus Anlass der Trauerfeier im Krematorium Rüti am 14. Januar 1956. StadtARJ 1823.01.

Quelle aus anderer Provenienz

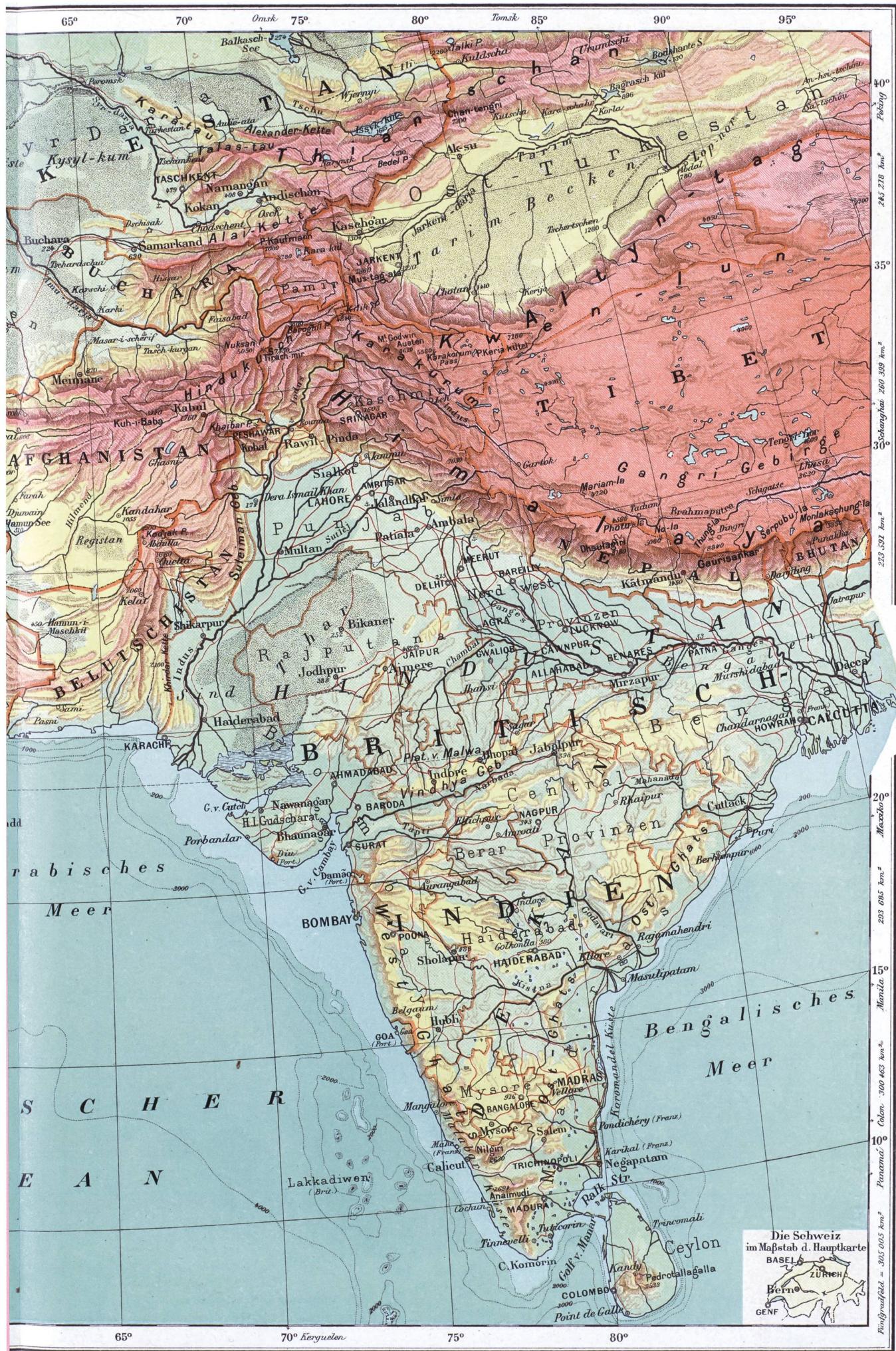
Brief von Arnold Amiet an Amanda Amiet Engel, 19.8.1898, Nachlass von Amanda Tröndle-Engel, Privatbesitz.

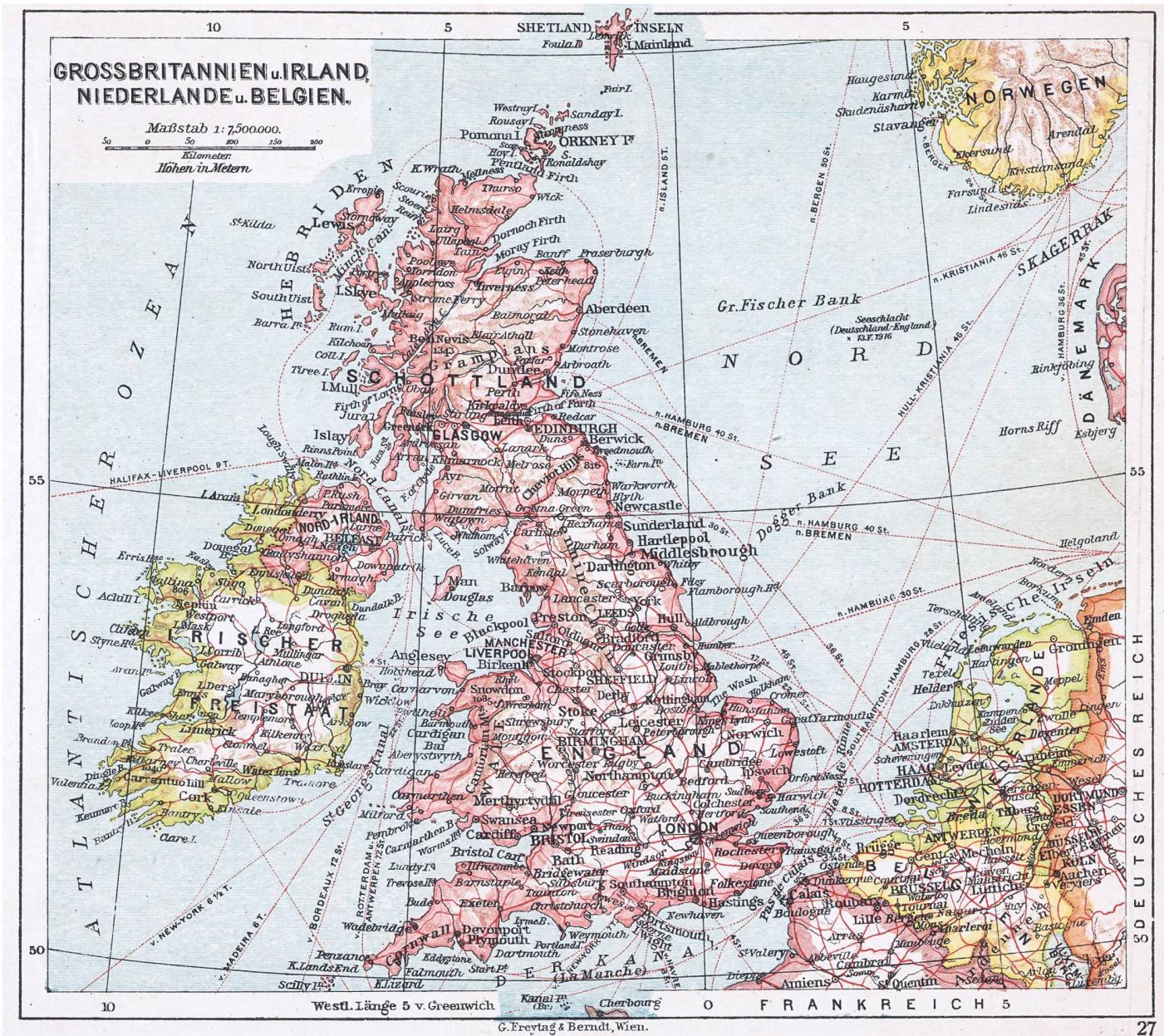
Literatur

- Burkhardt, Martha. Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche: Mit 53 Bildern und Zeichnungen der Verfasserin, Erlenbach-Zürich 1920.
Burkhardt, Martha. Das Heiligtum der Sikhs, in: Feuilleton Neue Zürcher Zeitung, 12.4.1915.
Burkhardt, Martha. Das japanische Nationalheiligtum, in: Feuilleton Bund, 5.12.1915.
Burkhardt, Martha. Der Konfuzianismus und die Republik China, Peking Oktober 1913, in: Feuilleton Neue Zürcher Zeitung, 19.12.1913.
Burkhardt, Martha. Insulidenfahrten, in: Rudolf von Tavel (Hrsg.), Die Garbe. Schweizerisches Familienblatt Nr. 22, 5. Jahrgang, Ausgabe 15. August, Basel 1922, S. 683–690.
Burkhardt, Martha. Rapperswil die Rosenstadt erzählt aus ihrer ereignisvollen Vergangenheit sowie von ihrem tätigen und vergnüglichen Leben der Gegenwart zu hundert Zeichnungen von Martha Burkhardt, Erlenbach-Zürich/Leipzig 1921.
Deseyve, Yvette. Der Künstlerinnen-Verein München e.V. und seine Damen-Akademie: Eine Studie zur Ausbildungssituation von Künstlerinnen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, München 2005.
Ferger, N. [Pseudonym für Martha Burkhardt]. Magie und Mystik: Gegensatz und Zusammenhang, Zürich/Leipzig 1935.
Hedinger, Bettina. Max Burkhardt: Vom Dekorationsmaler zum Fotograf, in: Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau (Hrsg.), Denkmalpflege im Thurgau 12, Frauenfeld 2010, S. 11–126.
Khan, Shaharyar M. The Begums of Bhopal. A Dynasty of Women Rulers in Raj India, London 2000.
Martha Burkhardt. Die Malerin und Fürsorgerin, in: Luzerner Neueste Nachrichten, Sonntagspost. Beilage der Luzerner Neuesten Nachrichten Nr. 47, 27.11.1943, o.S.

22 Zu Jahan von Bhopal vgl. Khan, The Begums of Bhopal, S. 154–187.

23 Brief von Martha Burkhardt an Mutter und Tante, verfasst auf Java, 23.2.1913.





Oben: England nach dem Ersten Weltkrieg. Hickmann, Anton Leo. Geographisch-statistischer Universal-Atlas, neu bearbeitet von Alois Fischer. Wien 1924. KBVSG VHB 2614 C.

Links: Britisch Indien um 1900. Atlas für schweizerische Mittelschulen, mit Bundesunterstützung herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Winterthur 1910. STASG KPC 8/35.